

Heine | Deutschland. Ein Wintermärchen

Reclam XL | Text und Kontext

Dieses Buch wurde klimaneutral gedruckt.

Alle CO₂-Emissionen, die beim Druckprozess unvermeidbar entstanden sind, haben wir durch ein Klimaschutzprojekt ausgeglichen.

Nähere Informationen finden Sie hier:



Heinrich Heine

Deutschland

Ein Wintermärchen

Herausgegeben von Wolfgang Keul

Reclam

Der Text dieser Ausgabe ist seiten- und zeilengleich mit der Ausgabe der Universal-Bibliothek Nr. 2253. Er wurde auf der Grundlage der gültigen amtlichen Rechtschreibregeln orthographisch behutsam modernisiert.



Zu diesem Text gibt es eine Interpretationshilfe:
Heinrich Heine, *Deutschland. Ein Wintermärchen*.
Lektüreschlüssel (Nr. 15325)

E-Book-Ausgaben finden Sie auf unserer Website
unter www.reclam.de/e-book

Reclam XL | Text und Kontext | Nr. 16139
2017, 2022 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen
Durchgesehene Ausgabe 2022
Druck und Bindung: Eberl & Koesel GmbH & Co. KG,
Am Buchweg 1, 87452 Altusried-Krugzell
Printed in Germany 2022
RECLAM ist eine eingetragene Marke
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
ISBN 978-3-15-016139-5

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de

Die Reihe bietet neben dem Text Worterläuterungen in Form von Fußnoten und Sacherläuterungen in Form von Anmerkungen im Anhang, auf die am Rand mit Pfeilen (↗) verwiesen wird. Quellen im Anhang werden mit dem Zeichen (☞) kenntlich gemacht.

Inhalt

Deutschland. Ein Wintern Märchen 3

Anhang

1. Zur Textgestalt 79
2. Anmerkungen 80
3. Leben und Werk 96
4. Politische Rahmenbedingungen 98
5. Entstehung und Aufnahme 100
6. Poetische Gestaltung 103
7. Zensur und Pressefreiheit 1815–1848 106
8. Heines Selbstverständnis als Dichter 108
9. Heines Nachwirkung in Deutschland 110
10. Heines Persönlichkeit 112
11. Wolf Biermanns Verserzählung *Deutschland. Ein Wintern Märchen* 115
12. Katrin Kirchner: *Deutschland. Ein neues Wintern Märchen. DDR – vereint und doch getrennt?* 118
13. Literaturhinweise 120

Vorwort

Das nachstehende Gedicht schrieb ich im diesjährigen Monat Januar zu Paris, und die freie Luft des Ortes wehete in manche Strophe weit schärfer hinein, als mir eigentlich lieb war. Ich unterließ nicht, schon gleich zu mildern und auszuscheiden, was mit dem deutschen Klima unverträglich schien. Nichtsdestoweniger, als ich das Manuskript im Monat März an meinen Verleger nach Hamburg schickte, wurden mir noch mannigfache Bedenklichkeiten in Erwägung gestellt. Ich musste mich dem fatalen Geschäfte des Umarbeitens nochmals unterziehen, und da mag es wohl geschehen sein, dass die ernsten Töne mehr als nötig abgedämpft oder von den Schellen des Humors gar zu heiter überklingelt wurden. Einigen nackten Gedanken habe ich im hastigen Unmut ihre Feigenblätter wieder abgerissen, und zimperlich spröde Ohren habe ich vielleicht verletzt. Es ist mir leid, aber ich tröste mich mit dem Bewusstsein, dass größere Autoren sich ähnliche Vergehen zuschulden kommen ließen. Des Aristophanes will ich zu solcher Beschönigung gar nicht erwähnen, denn der war ein blinder Heide, und sein Publikum zu Athen hatte zwar eine klassische Erziehung genossen, wusste aber wenig von Sittlichkeit. Auf Cervantes und Molière könnte ich mich schon viel besser berufen; und ersterer schrieb für den hohen Adel beider Kastilien, letzterer für den großen König und den großen Hof von Versailles! Ach, ich vergesse, dass wir in einer sehr bürgerlichen Zeit leben, und ich sehe leider voraus, dass viele Töchter gebildeter Stände an der Spree, wo nicht gar an der Alster, über mein armes Gedicht die mehr oder minder gebogenen Näschen rümpfen werden! Was ich aber mit noch größerem Leidwesen voraussehe, das ist das Zeter jener Pharisäer der Nationalität, die jetzt mit den Antipathien der Regierungen Hand in Hand gehen, auch die volle Liebe und Hochachtung der Zensur genießen und in der Tagespresse den Ton angeben können, wo es gilt, jene Geg-

3 die freie Luft: unzensiert, freidenkend | **6 dem deutschen Klima:** der staatlichen Zensur im Deutschen Bund | **10 fatalen:** unangenehmen | **13 Schellen:** Glocken an der Narrenkappe | **14 nackten Gedanken:** frivolen Textstellen | **15 f. zimperlich spröde:** allzu empfindliche | **31 Zeter:** Gejammer

ner zu befehden, die auch zugleich die Gegner ihrer aller-höchsten Herrschaften sind. Wir sind im Herzen gewappnet gegen das Missfallen dieser heldenmütigen Lakaien in schwarz-rot-goldner Livree. Ich höre schon ihre Bierstimmen: Du lästerst sogar unsere Farben, Verächter des Vaterlands, Freund der Franzosen, denen du den freien Rhein abtreten willst! Beruhigt euch. Ich werde eure Farben achten und ehren, wenn sie es verdienen, wenn sie nicht mehr eine müßige oder knechtische Spielerei sind. Pflanzt die schwarz-rot-goldne Fahne auf die Höhe des deutschen Gedankens, macht sie zur Standarte des freien Menschthums, und ich will mein bestes Herzblut für sie hingeben. Beruhigt euch, ich liebe das Vaterland ebenso sehr wie ihr. Wegen dieser Liebe habe ich dreizehn Lebensjahre im Exile verlebt, und wegen eben dieser Liebe kehre ich wieder zurück ins Exil, vielleicht für immer, jedenfalls ohne zu flennen oder eine schiefmäulige Duldergrimassee zu schneiden. Ich bin der Freund der Franzosen, wie ich der Freund aller Menschen bin, wenn sie vernünftig und gut sind, und weil ich selber nicht so dumm oder so schlecht bin, als dass ich wünschen sollte, dass meine Deutschen und die Franzosen, die beiden auserwählten Völker der Humanität, sich die Hälse brächen zum Besten von England und Russland und zur Schadenfreude aller Junker und Pfaffen dieses Erdballs. Seid ruhig, ich werde den Rhein nimmermehr den Franzosen abtreten, schon aus dem ganz einfachen Grunde: weil mir der Rhein gehört. Ja, mir gehört er, durch unveräußerliches Geburtsrecht, ich bin des freien Rheins noch weit freierer Sohn, an seinem Ufer stand meine Wiege, und ich sehe gar nicht ein, warum der Rhein irgend einem Andern gehören soll als den Landeskindern. Elsass und Lothringen kann ich freilich dem deutschen Reiche nicht so leicht einverleiben, wie ihr es tut, denn die Leute in jenen Landen hängen fest an Frankreich wegen der Rechte, die sie durch die französische Staatsumwälzung gewonnen, wegen jener Gleichheitsgesetze und freien Institutionen, die dem bürgerlichen Gemüte sehr angenehm sind, aber dem Magen

1 befehden: bekämpfen | **14 dreizehn Lebensjahre:** Heine war 1831 nach Frankreich emigriert | **24 Junker und Pfaffen:** (abwertend) Adlige und Geistliche | **34f. Rechte ...**
Staatsumwälzung: die in der Französischen Revolution erklärten Menschenrechte

der großen Menge dennoch Vieles zu wünschen übrig lassen. Indessen, die Elsasser und Lothringer werden sich wieder an Deutschland anschließen, wenn wir das vollenden, was die Franzosen begonnen haben, wenn wir diese überflügeln in der Tat, wie wir es schon getan im Gedanken, wenn wir uns bis zu den letzten Folgerungen desselben emporschwingen, wenn wir die Dienstbarkeit bis in ihrem letzten Schlupfwinkel, dem Himmel, zerstören, wenn wir den Gott, der auf Erden im Menschen wohnt, aus seiner Erniedrigung retten, wenn wir die Erlöser Gottes werden, wenn wir das arme, glückenterbte Volk und den verhöhnnten Genius und die geschändete Schönheit wieder in ihre Würde einsetzen, wie unsere großen Meister gesagt und gesungen, und wie wir es wollen, wir, die Jünger – ja, nicht bloß Elsass und Lothringen, sondern ganz Frankreich wird uns alsdann zufallen, ganz Europa, die ganze Welt – die ganze Welt wird deutsch werden! Von dieser Sendung und Universalherrschaft Deutschlands träume ich oft, wenn ich unter Eichen wandle. Das ist *mein* Patriotismus.

Ich werde in einem nächsten Buche auf dieses Thema zurückkommen, mit letzter Entschlossenheit, mit strenger Rücksichtslosigkeit, jedenfalls mit Loyalität. Den entschiedensten Widerspruch werde ich zu achten wissen, wenn er aus einer Überzeugung hervorgeht. Selbst der rohesten Feindseligkeit will ich alsdann geduldig verzeihen; ich will sogar der Dummheit Rede stehen, wenn sie nur ehrlich gemeint ist. Meine ganze schweigende Verachtung widme ich hingegen dem gesinnungslosen Wichte, der aus leidiger Scheelsucht oder unsauberer Privatgiftingkeit meinen guten Leumund in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen sucht und dabei die Maske des Patriotismus, wo nicht gar die der Religion und der Moral, benutzt. Der anarchische Zustand der deutschen politischen und literarischen Zeitungsblätterwelt ward in solcher Beziehung zuweilen mit einem Talente ausgebeutet, das ich schier bewundern musste. Wahrhaftig, Schufterle ist nicht tot, er lebt noch immer und steht seit Jahren an der Spitze einer wohlorganisierten

Bande von literarischen Strauchdieben, die in den böhmischen Wäldern unserer Tagespresse ihr Wesen treiben, hinter jedem Busch, hinter jedem Blatt versteckt liegen und dem leisesten Pfiff ihres würdigen Hauptmanns gehorchen.

→ Noch ein Wort. Das »Wintermärchen« bildet den Schluss der »Neuen Gedichte«, die in diesem Augenblick

→ bei Hoffmann und Campe erscheinen. Um den Einzeldruck veranstalten zu können, musste mein Verleger das Gedicht den überwachenden Behörden zu besonderer Sorgfalt überliefern, und neue Varianten und Ausmerzungen sind das Ergebnis dieser höheren Kritik. –

Hamburg, d. 17. Sept. 1844

Heinrich Heine

Deutschland

Ein Wintern Märchen

Geschrieben im Januar 1844

Caput I

Im traurigen Monat November war's,
Die Tage wurden trüber,
Der Wind riss von den Bäumen das Laub,
Da reist ich nach Deutschland hinüber.

Und als ich an die Grenze kam,
Da fühlt ich ein stärkeres Klopfen
In meiner Brust, ich glaube sogar,
Die Augen begunnen zu tropfen.

Und als ich die deutsche Sprache vernahm,
Da ward mir seltsam zumute;
Ich meinte nicht anders, als ob das Herz
Recht angenehm verblute.

Ein kleines Harfenmädchen sang.
Sie sang mit wahrem Gefühl
Und falscher Stimme, doch ward ich sehr
Gerühret von ihrem Spiele.

Sie sang von Liebe und Liebesgram,
Aufopfrung und Wiederfinden
Dort oben, in jener besseren Welt,
Wo alle Leiden schwinden.

Sie sang vom irdischen Jammertal,
Von Freuden, die bald zerronnen,
Vom Jenseits, wo die Seele schwelgt
Verklärt in ew'gen Wonnen.

Sie sang das alte Entzagungslied,
Das Eiapoepia vom Himmel,
Womit man einlullt, wenn es greint,
Das Volk, den großen Lümmel.

I, vor 1 **Caput**: (lat.) Kapitel | I,8 **begonnen**: (veraltet) begannen | I,26 **Eiapoepia**: (sinngemäß) Wiegenlied | I,27 **einlullt**: beschwichtigt, besänftigt | I,27 **greint**: jammert

Ich kenne die Weise, ich kenne den Text,
 Ich kenn auch die Herren Verfasser;
 Ich weiß, sie tranken heimlich Wein
 Und predigten öffentlich Wasser.

30

Ein neues Lied, ein besseres Lied,
 O Freunde, will ich euch dichten!
 Wir wollen hier auf Erden schon
 Das Himmelreich errichten.

35

Wir wollen auf Erden glücklich sein
 Und wollen nicht mehr darben;
 Verschlemmen soll nicht der faule Bauch,
 Was fleißige Hände erwarben.

40

Es wächst hienieden Brot genug
 Für alle Menschenkinder,
 Auch Rosen und Myrten, Schönheit und Lust,
 Und Zuckererbsen nicht minder.

Ja, Zuckererbsen für jedermann,
 Sobald die Schoten platzen!
 Den Himmel überlassen wir
 Den Engeln und den Spatzen.

45

Und wachsen uns Flügel nach dem Tod,
 So wollen wir euch besuchen
 Dort oben, und wir, wir essen mit euch
 Die seligsten Torten und Kuchen.

50

Ein neues Lied, ein besseres Lied,
 Es klingt wie Flöten und Geigen!
 Das Miserere ist vorbei,
 Die Sterbeglocken schweigen.

55

Die Jungfer Europa ist verlobt
 Mit dem schönen Geniusse
 Der Freiheit, sie liegen einander im Arm,
 Sie schwelgen im ersten Kusse.

60

1,38 **darben**: Mangel haben, Not leiden | 1,41 **hienieden**: (poetisch) auf Erden | 1,43 **Rosen und Myrten**: in jüdischem Brauch Blumen des Brautpaars | 1,44 **Zuckererbsen**: wohlschmeckende junge Erbsen | 1,55 **Miserere**: (lat.) »Erbarme dich!« – Titel des 51. Psalms im Alten Testamente; bei Trauerfeiern gebräuchlich

Und fehlt der Pfaffensegen dabei,
Die Ehe wird gültig nicht minder –
Es lebe Bräutigam und Braut,
Und ihre zukünftigen Kinder!

Ein Hochzeitkarmen ist mein Lied,
Das bessere, das neue!
In meiner Seele gehen auf
Die Sterne der höchsten Weihe –

65

Begeisterte Sterne, sie lodern wild,
Zerfließen in Flammenbächen –
Ich fühle mich wunderbar erstarkt,
Ich könnte Eichen zerbrechen!

70

Seit ich auf deutsche Erde trat,
Durchströmen mich Zaubersäfte –
Der Riese hat wieder die Mutter berührt,
Und es wuchsen ihm neu die Kräfte.

75



Caput II

Während die Kleine von Himmelst lust
Getrillert und musizieret,
Ward von den preußischen Douaniers
Mein Koffer visitieret.

Beschnüffelten alles, kramten herum
In Hemden, Hosen, Schnupftüchern;
Sie suchten nach Spitzen, nach Bijouterien,
Auch nach verbotenen Büchern.

5

Ihr Toren, die ihr im Koffer sucht!
Hier werdet ihr nichts entdecken!
Die Contrebande, die mit mir reist,
Die hab ich im Kopfe stecken.

10

I,65 Hochzeitkarmen: (lat.) Hochzeitslied | II,3 Douaniers: (frz.) Zollbeamte (das Rheinland gehörte seit 1815 zu Preußen) | II,4 visitieret: durchsucht | II,7 Bijouterien: Schmuck | II,11 Contrebande: Schmuggelware

Hier hab ich Spitzen, die feiner sind
 Als die von Brüssel und Mecheln,
 Und pack ich einst meine Spitzen aus,
 Sie werden euch sticheln und hecheln.

15

Im Kopfe trage ich Bijouterien,
 Der Zukunft Krondiamanten,
 Die Tempelkleinodien des neuen Gotts,
 Des großen Unbekannten.

20

Und viele Bücher trag ich im Kopf!
 Ich darf es euch versichern,
 Mein Kopf ist ein zwitscherndes Vogelnest
 Von konfiszierlichen Büchern.

Glaubt mir, in Satans Bibliothek
 Kann es nicht schlimmere geben;
 Sie sind gefährlicher noch als die
 Von Hoffmann von Fallersleben! –

25

Ein Passagier, der neben mir stand,
 Bemerkte mir, ich hätte
 Jetzt vor mir den preußischen Zollverein,
 Die große Douanenkette.

30

»Der Zollverein« – bemerkte er –
 »Wird unser Volkstum begründen,
 Er wird das zersplitterte Vaterland
 Zu einem Ganzen verbinden.

35

Er gibt die äußere Einheit uns,
 Die sogenannt materielle;
 Die geistige Einheit gibt uns die Zensur,
 Die wahrhaft ideelle –

40

Sie gibt die innere Einheit uns,
 Die Einheit im Denken und Sinnen;
 Ein einiges Deutschland tut uns not,
 Einig nach außen und innen.«

II,13 **Spitzen**: Doppelsinn | II,14 **Brüssel und Mecheln**: Städte in Belgien, Zentren der Textilindustrie | II,16 **hecheln**: verhöhnen | II,24 **konfiszierlichen**: (satirische Wortbildung) zu beschlagnahmende | II,32 **Douanenkette**: Douane: Zollverwaltung

Caput III

Zu Aachen, im alten Dome, liegt
Carolus Magnus begraben.
(Man muss ihn nicht verwechseln mit Karl
Mayer, der lebt in Schwaben.)



Ich möchte nicht tot und begraben sein
Als Kaiser zu Aachen im Dome;
Weit lieber lebt ich als kleinster Poet
Zu Stukkert am Neckarstrom.

5

Zu Aachen langweilen sich auf der Straß
Die Hunde, sie flehn untertänig:
»Gib uns einen Fußtritt, o Fremdling, das wird
Vielleicht uns zerstreuen ein wenig.«

10

Ich bin in diesem langweil'gen Nest
Ein Stündchen herumgeschlendert.
Sah wieder preußisches Militär,
Hat sich nicht sehr verändert.

15

Es sind die grauen Mäntel noch,
Mit dem hohen, roten Kragen –
(Das Rot bedeutet Franzosenblut,
Sang Körner in früheren Tagen.)

20



Noch immer das hölzern pedantische Volk,
Noch immer ein rechter Winkel
In jeder Bewegung, und im Gesicht
Der eingefrorene Dünkel.

Sie stelzen noch immer so steif herum,
So kerzengrade geschniegelt,
Als hätten sie verschluckt den Stock,
Womit man sie einst geprügelt.

25



III,8 **Stukkert**: Stuttgart | III,12 **zerstreuen**: aufheitern | III,21 **pedantische**: übergenaue,
pingelige | III,24 **Dünkel**: Überheblichkeit | III,25 **stelzen**: stolzieren, mit steifen Schritten
gehen

Ja, ganz verschwand die Fuchtel nie,
Sie tragen sie jetzt im Innern;
Das trauliche Du wird immer noch
An das alte Er erinnern.

30

Der lange Schnurrbart ist eigentlich nur
Des Zopftums neuere Phase:
Der Zopf, der ehmals hinten hing,
Der hängt jetzt unter der Nase.

35

Nicht übel gefiel mir das neue Kostüm
Der Reuter, das muss ich loben,
Besonders die Pickelhaube, den Helm,
Mit der stählernen Spitze nach oben.

40

Das ist so rittertümlich und mahnt
An der Vorzeit holde Romantik,
An die Burgfrau Johanna von Montfaucon,
An den Freiherrn Fouqué, Uhland, Tieck.

Das mahnt an das Mittelalter so schön,
An Edelknechte und Knappen,
Die in dem Herzen getragen die Treu
Und auf dem Hintern ein Wappen.

45

Das mahnt an Kreuzzug und Turnei,
An Minne und frommes Dienen,
An die ungedruckte Glaubenszeit,
Wo noch keine Zeitung erschienen.

50

Ja, ja, der Helm gefällt mir, er zeugt
Vom allerhöchsten Witze!
Ein königlicher Einfall war's!
Es fehlt nicht die Pointe, die Spitze!

55

Nur fürcht ich, wenn ein Gewitter entsteht,
Zieht leicht so eine Spitz
Herab auf euer romantisches Haupt
Des Himmels modernste Blitze! --

60

III,29 **Fuchtel**: Unterdrückung | III,38 **Reuter**: (veraltet) Reiter | III,49 **Turnei**: (veraltet) Turnier | III,50: **Minne**: im Hochmittelalter die stilisierte Liebe zu adeligen Damen | III,58 **Spitze**: (bildlich) Revolution

Zu Aachen, auf dem Posthausschild,
Sah ich den Vogel wieder,
Der mir so tief verhasst! Voll Gift
Schaute er auf mich nieder.



Du hässlicher Vogel, wirst du einst
Mir in die Hände fallen,
So rupfe ich dir die Federn aus
Und hake dir ab die Krallen.

65

Du sollst mir dann, in luft'ger Höh,
Auf einer Stange sitzen,
Und ich rufe zum lustigen Schießen herbei
Die rheinischen Vogelschützen.

70



Wer mir den Vogel herunterschießt,
Mit Zepter und Krone belehn ich
Den wackern Mann! Wir blasen Tusch
Und rufen: »Es lebe der König!«

75

Caput IV

Zu Köllen kam ich spät abends an,
Da hörte ich rauschen den Rheinfluss,
Da fächelte mich schon deutsche Luft,
Da fühlt ich ihren Einfluss –

Auf meinen Appetit. Ich aß
Dort Eierkuchen mit Schinken,
Und da er sehr gesalzen war,
Musst ich auch Rheinwein trinken.

5

Der Rheinwein glänzt noch immer wie Gold
Im grünen Römerglase,
Und trinkst du etwelche Schoppen zu viel,
So steigt er dir in die Nase.

10

III,75 **Tusch:** musikalisches Signal, das zum Beifall auffordert | III,76 **König:** der Schützenkönig, der Preußens Wappentier erlegt | IV,1 **Köllen:** Köln | IV,10 **Römerglase:** Römerglas: traditionelles Weinglas | IV,11 **etwelche:** einige | IV,11 **Schoppen:** Gläser Wein

In die Nase steigt ein Prickeln so süß,
 Man kann sich vor Wonne nicht lassen!
 Es trieb mich hinaus in die dämmernde Nacht,
 In die widerhallenden Gassen.

15

Die steinernen Häuser schauten mich an,
 Als wollten sie mir berichten
 Legenden aus altverschollener Zeit,
 Der heil'gen Stadt Kölle Geschichten.

20

Ja, hier hat einst die Klerisei
 Ihr frommes Wesen getrieben,
 Hier haben die Dunkelmänner geherrscht,
 Die Ulrich von Hutten beschrieben.

Der Cancan des Mittelalters ward hier
 Getanzt von Nonnen und Mönchen;
 Hier schrieb Hochstraaten, der Menzel von Köln,
 Die gift'gen Denunziatiönchen.

25

Die Flamme des Scheiterhaufens hat hier
 Bücher und Menschen verschlungen;
 Die Glocken wurden geläutet dabei
 Und Kyrie eleison gesungen.

30

Dummheit und Bosheit buhlten hier
 Gleich Hunden auf freier Gasse;
 Die Enkelbrut erkennt man noch heut
 An ihrem Glaubenshasse. –

35

Doch siehe! dort im Mondenschein
 Den kolossalen Gesellen!
 Er ragt verteufelt schwarz empor,
 Das ist der Dom von Kölle.

40

Er sollte des Geistes Bastille sein,
 Und die listigen Römlinge dachten:
 In diesem Riesenkerker wird
 Die deutsche Vernunft verschmachten!

IV,21 **Klerisei:** Klerus (katholische Priesterschaft) | IV,25 **Cancan:** frivoler Tanz, um 1830 in Frankreich aufgekommen | IV,28 **Denunziatiönchen:** (satirische Wortschöpfung) kleinliche Anschwärzung | IV,32 **Kyrie eleison:** (griech.) »Herr, erbarme dich!«

Da kam der Luther, und er hat
Sein großes ›Halt!‹ gesprochen –
Seit jenem Tage blieb der Bau
Des Domes unterbrochen.

45



Er ward nicht vollendet – und das ist gut.
Denn eben die Nichtvollendung
Macht ihn zum Denkmal von Deutschlands Kraft
Und protestantischer Sendung.

50



Ihr armen Schelme vom Domverein,
Ihr wollt mit schwachen Händen
Fortsetzen das unterbrochene Werk
Und die alte Zwingburg vollenden!

55

O törichter Wahn! Vergebens wird
Geschüttelt der Klingelbeutel,
Gebettelt bei Ketzern und Juden sogar;
Ist alles fruchtlos und eitel.

60



Vergebens wird der große Franz Liszt
Zum Besten des Doms musizieren,
Und ein talentvoller König wird
Vergebens deklamieren!



Er wird nicht vollendet, der Kölner Dom,
Obgleich die Narren in Schwaben
Zu seinem Fortbau ein ganzes Schiff
Voll Steine gesendet haben.

65



Er wird nicht vollendet, trotz allem Geschrei
Der Raben und der Eulen,
Die, altertümlich gesinnt, so gern
In hohen Kirchtürmen weilen.

70

Ja, kommen wird die Zeit sogar,
Wo man, statt ihn zu vollenden,
Die inneren Räume zu einem Stall
Für Pferde wird verwenden.

75



IV,53 **Schelme**: Halunken | IV,56 **Zwingburg**: befestigte Burg, die die Umgebung beherrscht | IV,58 **Klingelbeutel**: Behältnis zum Sammeln der Kollekte im Gottesdienst | IV,60 **eitel**: vergeblich | IV,70 **Raben ... Eulen**: Sinnbilder reaktionärer Kräfte

»Und wird der Dom ein Pferdestall,
Was sollen wir dann beginnen
↗ Mit den Heil'gen Drei Kön'gen, die da ruhn
Im Tabernakel da drinnen?«

80

So höre ich fragen. Doch brauchen wir uns
In unserer Zeit zu genieren?
Die Heil'gen Drei Kön'ge aus Morgenland,
Sie können woanders logieren.

Folgt meinem Rat und steckt sie hinein
In jene drei Körbe von Eisen,
Die hoch zu Münster hängen am Turm,
Der Sankt Lamberti geheißen.

85

Fehlt etwa einer vom Triumvirat,
So nehmt einen anderen Menschen,
Ersetzt den König des Morgenlands
Durch einen abendländ'schen.

90

Caput V

Und als ich an die Rheinbrück kam,
Wohl an die Hafenschanze,
Da sah ich fließen den Vater Rhein
Im stillen Mondenglanze.

»Sei mir gegrüßt, mein Vater Rhein,
Wie ist es dir ergangen?
Ich habe oft an dich gedacht
Mit Sehnsucht und Verlangen.«

5

So sprach ich, da hört ich im Wasser tief
Gar seltsam grämliche Töne,
Wie Hüsteln eines alten Manns,
Ein Brümmeln und weiches Gestöhne:

10

IV,80 **Tabernakel**: Behältnis zum Aufbewahren von Reliquien | IV,89 **Triumvirat**: (lat.) Herrschaft eines Gremiums dreier Männer | V,2 **Hafenschanze**: Hafenbefestigung | V,12 **Brümmeln**: dumpfes Murmeln

»Willkommen, mein Junge, das ist mir lieb,
 Dass du mich nicht vergessen;
 Seit dreizehn Jahren sah ich dich nicht,
 Mir ging es schlecht unterdessen.

15

Zu Biberich hab ich Steine verschluckt,
 Wahrhaftig sie schmeckten nicht lecker!
 Doch schwerer liegen im Magen mir
 Die Verse von Niklas Becker.

20

Er hat mich besungen, als ob ich noch
 Die reinste Jungfer wäre,
 Die sich von niemand rauben lässt
 Das Kränzlein ihrer Ehre.

Wenn ich es höre, das dumme Lied,
 Dann möcht ich mir zerraufen
 Den weißen Bart, ich möchte fürwahr
 Mich in mir selbst ersaufen!

25

Dass ich keine reine Jungfer bin,
 Die Franzosen wissen es besser,
 Sie haben mit meinem Wasser so oft
 Vermischt ihr Siegergewässer.

30

Das dumme Lied und der dumme Kerl!
 Er hat mich schmählich blamieret,
 Gewissermaßen hat er mich auch
 Politisch kompromittieret.

35

Denn kehren jetzt die Franzosen zurück,
 So muss ich vor ihnen erröten,
 Ich, der um ihre Rückkehr so oft
 Mit Tränen zum Himmel gebeten.

40

Ich habe sie immer so lieb gehabt,
 Die lieben kleinen Französchen –
 Singen und springen sie noch wie sonst?
 Tragen noch weiße Höschen?



V,32 **Siegergewässer:** (ironisch) Urin, vgl. Anm. zu V,32 | V,36 **kompromittieret:** in Verruf gebracht

Ich möchte sie gerne wiedersehn,
Doch fürcht ich die Persiflage,
Von wegen des verwünschten Lieds,
Von wegen der Blamage.

45

↗ Der Alfred de Müssel, der Gassenbub,
Der kommt an ihrer Spitze
Vielleicht als Tambour, und trommelt mir vor
All seine schlechten Witze.«

50

So klagte der arme Vater Rhein,
Konnt sich nicht zufrieden geben.
Ich sprach zu ihm manch tröstendes Wort,
Um ihm das Herz zu heben:

55

»Oh, fürchte nicht, mein Vater Rhein,
Den spöttelnden Scherz der Franzosen;
Sie sind die alten Franzosen nicht mehr,
Auch tragen sie andere Hosen.

60

Die Hosen sind rot und nicht mehr weiß,
Sie haben auch andere Knöpfe,
Sie singen nicht mehr, sie springen nicht mehr,
Sie senken nachdenklich die Köpfe.

Sie philosophieren und sprechen jetzt
Von Kant, von Fischte und Hegel,
Sie rauchen Tabak, sie trinken Bier,
Und manche schieben auch Kegel.

65

Sie werden Philister ganz wie wir
Und treiben es endlich noch ärger;
Sie sind keine Voltairianer mehr,
Sie werden Hengstenberger.

70

Der Alfred de Müssel, das ist wahr,
Ist noch ein Gassenjunge;
Doch fürchte nichts, wir fesseln ihm
Die schändliche Spötterzunge.

75

Und trommelt er dir einen schlechten Witz,
So pfeifen wir ihm einen schlimmern,
Wir pfeifen ihm vor, was ihm passiert
Bei schönen Frauenzimmern.

80



Gib dich zufrieden, Vater Rhein,
Denk nicht an schlechte Lieder,
Ein besseres Lied vernimmst du bald –
Leb wohl, wir sehen uns wieder.«

Caput VI

Den Paganini begleitete stets
Ein Spiritus familiaris,
Manchmal als Hund, manchmal in Gestalt
Des seligen Georg Harrys.



Napoleon sah einen roten Mann
Vor jedem wicht'gen Ereignis.
Sokrates hatte seinen Dämon,
Das war kein Hirnerzeugnis.

5



Ich selbst, wenn ich am Schreibtisch saß
Des Nachts, hab ich gesehen
Zuweilen einen verumummten Gast
Unheimlich hinter mir stehen.

10

Unter dem Mantel hielt er etwas
Verborgen, das seltsam blinkte,
Wenn es zum Vorschein kam, und ein Beil,
Ein Richtbeil, zu sein mir dünkte.

15

Er schien von untersetzter Statur,
Die Augen wie zwei Sterne;
Er störte mich im Schreiben nie,
Blieb ruhig stehn in der Ferne.

20

v,83 **Ein besseres Lied:** Anknüpfung an Textstelle V,33 | vi,2 **Spiritus familiaris:** (lat.) dienstbarer Hausgeist; (übertragen) treuer Freund oder Diener | vi,11 **verumummten:** in Kleidung eingehüllten, unkenntlich gemachten | vi,16 **dünkte:** schien